

## Beginn, Weg und Ziel des FRÄNKISCHEN THEATERS

Wann begann es? Ja, wann begann es eigentlich – es begann doch wohl schon in den langen Nachtwachen, in denen ich ruhelos durch die Flak-Batterie in den Bergen um Innsbruck wanderte. Ich sah das Ende voraus und wußte, daß man bald vor der bangen Frage stehen würde: Was nun? Ich träumte von einem Neubeginn, der alle Gebiete des Lebens vom Geistigen her ordnen werde. Vor allem auf dem eigenen Berufsgebiet wollte ich etwas Neues. Ich glaubte, daß es möglich sein müsse, eine Gruppe von Menschen zu sammeln, denen es um das Wesentliche ginge und die im gemeinsamen Dienst am Kunstwerk ihre Lebensaufgabe sähen.

Nun, das Ende kam, wie es kommen mußte. Ein ganzes Volk irrte durch die Trümmer seiner Städte, verstört, gehetzt und im Geistigen richtungs- und weisungslos. Aber all diese Menschen waren innerlich aufgebrochen, die starre Kruste der Konvention war von ihnen abgefallen. Sie zeigten ihr „wahres Sein“ im Guten und Bösen, nackt und erbärmlich, der Not des Tages verhaftet, aber auch allen Gewalten zum Trotz im Bekenntnis zur menschlichen Würde. In diesen offenen, inneren Raum vorzustößen; hier das Saatkorn der Kunst auszusäen, schien des Fleißes der Edlen wert; denn die Kunst ist eines der großen Heilmittel der Menschheit. Wir alle, die wir so leicht aus unserer Mitte rücken, bedürfen ihrer als einer kostbaren Medizin. In ihr ist etwas von den Ordnungsgesetzen des Weltgeistes Gestalt geworden. Wer ihre Wirkung zu spüren vermag, den wird sie zu der rechten, inneren Ordnung führen, aus der alles Leben und Handeln erst sinnvoll wird. Das gilt heute wie damals, aber in jedem Chaos erschien es „not-wendig“.

Mit diesen Gedanken begannen wir in Coburg, wohin das Schicksal meine Familie verschlagen hatte, unsere künstlerische Arbeit. Zunächst war es ein kleiner Kreis, der sich in Privat-Zirkeln zusammenfand und in literarisch-musikalischen Feiern und im geistigen Austausch diesen Gedanken Ausdruck verlieh. Bald aber wuchs der Kreis so stark an, daß kein Privatraum ihn mehr zu fassen vermochte und am 7. Dezember 1945 traten wir zum erstenmal vor eine breitere Öffentlichkeit, übrigens in einem kirchlichen Raum, da das Versammlungs-Gebot noch bestand.

Später, als wir einen Stamm von über vierhundert Abonnenten gesammelt hatten, wurden unsere Programme sehr anspruchsvoll. Wir holten das Köckert-Quartett nach Coburg (übrigens noch ohne Köckert, der noch in Gefangenschaft war), G. M. D. Georg Solti spielte mit den Bamberger Symphonikern erstmals für unsere Freunde und namhafte Pianisten (Else C. Kraus, Magda Rusy u. a.) waren Träger unseres musikalischen Programms.

Aber sowohl Frau Lena Hutter, die Mitgründerin des Theaters, wie auch ich, kamen vom Theater und wir hatten fast ein Jahrzehnt unser Können in Berlin unter Beweis gestellt; so war es nur natürlich, daß das Theater wieder in den Vordergrund unserer kulturellen Pionierarbeit rückte. Nachdem die traditionellen Kulturorganisationen in Coburg ihre Aufgaben wieder übernehmen konnten, konzentrierten wir uns ganz auf unser eigentliches Gebiet. Gastspiele hatten uns schon von Coburg aus weit ins Land geführt, aber erst als

wir in Schloß Wetzhausen ein gemeinsames Domizil für alle Ensemblemitglieder fanden, konnte sich der Grundgedanke, der uns leitete, voll entwickeln: Theater aus dem Geist der Gemeinschaft. Aus der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu einem künstlerisch hochwertigen Ensemble auf der Bühne zusammenzuwachsen, das war und blieb fortan das Ziel des Unternehmens, das sich seit dem Wegzug von Coburg FRÄNKISCHES THEATER nannte.

Der gute Geist der Gemeinschaft war es auch, der es uns möglich machte, daß wir die Währungsreform, die uns in Schloß Wetzhausen traf, überwinden konnten. Es war fast selbstverständlich, daß wir beieinander blieben und zunächst ohne feste Gagen in nahen Dörfern und Städten so viel verdienten, daß wir alle das Notwendigste zum Leben hatten. Es war eine schwere, notvolle Zeit. Aber langsam ging es wieder bergan. Die Stadt Schweinfurt mit ihrem Oberbürgermeister Dr. Schön bot uns die hilfreiche Hand. Wir hatten uns hier schon vor der Währungsreform allmählich ein Publikum geschaffen. Nun konnten wir mit größeren Mitteln in die Breite wirken. Es gelang, mit den 3 großen Werken in Schweinfurt: Kugelfischer, Fichtel & Sachs und Schwedische Kugellager-Fabriken Verträge abzuschließen, oder besser Abonnements aufzulegen, die darauf basierten, daß die Betriebsführung ihren Mitgliedern pro Karte einen Zuschuß bewilligte. Mit zwei weiteren freien Abonnements entstand hier eine Aufführungsreihe von fünf Vorstellungen, auf die wir uns einige Jahre stützen konnten und die auch dann die Grundlage für die weitere Theaterarbeit in Schweinfurt bildeten, bei der wir heute nur am Rande als eine der gastierenden Bühnen beteiligt sind. Die Gründe für diese Entwicklung aufzuzeigen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Es muß hier genügen, daß das Fränkische Theater in der Folgezeit gezwungen war, sein Wirkungsfeld zu erweitern, um den Verlust der Schweinfurter Vorstellungen auszugleichen.

Das gelang in vollem Maße, zumal auch das Bayerische Kultusministerium, das seit langem den Ernst unserer Kulturarbeit anerkannte, uns weiterhin und zwar in der Folge immer höhere Zuschüsse gewährte und damit unsere Existenz stützte. Heute spielt das FRÄNKISCHE THEATER in über 40 Orten, von denen die Hälfte im Grenzgebiet liegen. Die Zahl der Vorstellungen schwankte in den letzten Jahren zwischen 200 und 210 bei fast ganzjähriger Spielzeit und die Zahl der Besucher erreichte 50-60 000 im Jahr.

Wenn man den Spielplan der letzten 15 Jahre betrachtet, erkennt man die Grundrichtung der künstlerischen Arbeit: Aufgeschlossenheit gegenüber allen wesentlichen dramatischen Gestaltungen der Gegenwart und Pflege der dramatischen Literatur der Vergangenheit, deren bleibender Wert lebendige un-mittelbare Formung in immer neuer Sicht auf der Bühne verlangt. Theater darf nicht Museum sein, es ist nicht zuletzt eine geistige Arena, auf der die Menschheit um die Klärung der sie bedrängenden Fragen ringt.

Das künstlerische Ziel ist geblieben, die Schlösser wechselten. Nach dem alten, romantischen Schloß Wetzhausen (1948-1955), dessen Baufälligigkeit eine Gefahr für Leib und Leben wurde, war das solide Schloß Stöckach im Landkreis Hofheim dem Theater mehrere Jahre Heimstatt (1955-1960). Die zentrale Lage innerhalb des Spielgebietes und die Notwendigkeit, mehr Wohnraum zur Verfügung zu haben, veranlaßten das Theater im Jahr 1960 zu der neuen Umsiedlung.

Hier in *Schloß Maßbach* fand das FRÄNKISCHE THEATER die günstigsten Voraussetzungen für eine fruchtbare Weiterentwicklung. Noch im Jahr des

Einzugs wurde das INTIME THEATER geschaffen, das mit einem Fassungsvermögen von 90 Personen alle Vorzüge eines Zimmertheaters aufweist: die Intimität des Raumes verbindet Schauspieler und Publikum stärker im gleichen Spannungsfeld und steigert die Wirkung des theatralischen Geschehens. Die Hinterseite des Schlosses mit grünemwachsener Pergola, Rundtreppe, Balkon und Erker forderte geradezu die Nutzbarmachung als FREILICHT-BÜHNE heraus. Die Zuschauertribüne kann 300 Personen aufnehmen. Hier, inmitten eines schönen Parks unter freiem Himmel, kann sich an schönen Sommerabenden das Publikum dem besonderen Genuß des Freilichttheaters hingeben, das hier fast die Intimität eines Kammerspiels behalten hat und seinen Reiz aus der Mischung von Natur- und Kunstelementen bezieht. Der in jedem Jahr stärker werdende Zustrom zu unseren sommerlichen Freilichtspielen, vor allem auch von den Werksangehörigen der Schweinfurter Industrie, bestätigt uns die glückliche Wahl, die wir mit unserem neuen Standort getroffen haben.

Aber diese günstigen Voraussetzungen schaffen zugleich neue Probleme. Wenn wir uns auch in diesem Jahr im allgemeinen nicht über schlechtes Wetter beklagen konnten, so waren wir doch einigemal gezwungen, in das INTIME THEATER mit seinen 90 Plätzen auszuweichen und mußten vielen Besuchern absagen oder diejenigen, die ohne Anmeldung gekommen waren, wieder nach Hause schicken. Wir hoffen, im nächsten Jahr durch Überdachung der Tribüne und Beheizung auch hier wieder einen Schritt weiterzukommen.

Das Datum des 20-jährigen Bestehens unserer Bühne (17. April 1966) ist nicht weit und bis dahin sollen noch viele große, technische und vor allem künstlerische Aufgaben gelöst werden.

Wenn ich zum Schluß noch einmal auf die geistigen Grundlagen unseres Theaters hinweise, so kann ich es nicht, ohne den Namen Friedrich Schiller zu nennen, der uns in seinem Traktat „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet“ einen inneren Leitfaden gegeben hat, der auch für das moderne Theater noch Gültigkeit hat. Er läßt darin den Begriff „Schaubühne“ wie einen Kristall mit seinen vielen Brechungen aufleuchten. Wenig finden wir darin von einem „Bildungs- und Lehrtheater“, zu dem sein Begriff „moralische Anstalt“, weil falsch verstanden und leichtsinnig angewandt, entartete. Sinnliche Anschauung und lebendige Gegenwart fordert Schiller von der Schaubühne. Je mehr das darzustellende Werk und die Darstellung, beide aus elementaren Quellen gespeist, zur Form finden, desto tiefer wird die Wirkung in dem von Schiller geforderten Sinne sein. Er schreibt zum Schluß seines Traktats: „Welch ein Triumph... – wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwebende Sympathie verbrüderet, in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder einzelne genießt die Entzückungen aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen, und seine Brust gibt jetzt nur einer Empfindung Raum – es ist diese: ein Mensch zu sein.“

Auch er weiß, daß keine Bühne der Welt immer und in gleicher Vollendung die tiefste Wirkung erzielen kann, aber es muß die Aufgabe jedes verantwortungsvollen Leiters eines Theaters sein, dieses Ziel nie aus den Augen zu verlieren.

## Verluste der fränkischen Heimat

So erfreulich die Bildstockaktion des Landkreises Kitzingen ist, so betrüblich ist das Verhalten so vieler Gemeinden in den anderen fränkischen Landkreisen, wobei Ausnahmen die Regel bestätigen. In der letzten Zeit wurden allein von mir folgende beschädigte und umgeworfene Martern gefunden, bzw. wurden sie an mich gemeldet.

*Burgwindheim* (Lkr. Bamberg). Der Bildstock am ehem. Bahnhof unter den Bäumen – umgeworfen und beschädigt. Am Ortsausgang nach Bamberg rechts bei den Bretterstapeln: Schaft abgebrochen (Barockmarter).

*Ebrach*: (Lkr. Bamberg) Seit drei Jahren wird von der Restaurierung der gotischen Marter am Würzburger Tor gesprochen. Wiederholt wurde bereits mitgeteilt, daß sie in „den nächsten Wochen“ nach München in die Werkstatt käme. Sie steht immer noch – wenn der nächste Winter sie durch häufigen Wechsel von Frost- und Tauwetter nicht noch rasch ganz zerstört.\*\*

*Staffelstein*: Kurz vor der Klause auf dem Staffelberg stand eine Marterssäule: Umgeworfen und beschädigt, Teile verschwunden.

Am alten Wallfahrtsweg von Staffelstein über Wolfsdorf nach Vierzehnheiligen liegt schon lange unter einer Baumgruppe eine umgeworfene Marter.

*Hetzles*: (Lkr. Forchheim) Am Sportplatz liegt seit Wochen ein Steinkreuz, umgeworfen und zerbrochen. Nach Angabe des Bürgermeisters, der von mir angeschrieben wurde, soll es wieder aufgestellt werden.

*Pinzberg*: (Lkr. Forchheim) Bei der Kapelle am Lohanger wurde der „Maulaufreißer“ bei einer unsachgemäßen Versetzung beschädigt und das Kapitel völlig zerschlagen.

Ebenso liegt bei *Langensendelbach* (Lkr. Forchheim) eine umgeworfene Marter.

Bei *Honings* (Lkr. Forchheim) liegt die alte Grabenmarter (1735) seit Jahren wirklich im Graben und kein Mensch kümmert sich darum.

*Forchheim*: Bei den Bauarbeiten zum Rhein-Main-Donaukanal wurde an der alten Regnitzbrücke – die jetzt selbst trotz ihres historischen Wertes ein Opfer dieser Bauarbeiten wird – eine erst 1960 wieder aufgestellte Marter mit dem Zunftzeichen der Büttner neuerlich umgefahren und dabei beschädigt. Es besteht allerdings ein Stadtratsbeschluß, daß alle diese Bildstöcke wieder aufgerichtet werden sollten, was bisher auch dankenswerterweise geschehen ist. An den Forchheimer Weihern liegen freilich zwei Martern umgeworfen im Dickicht, von denen leider das Kapitel fehlt. Vielleicht ist es nur tiefer im Boden versteckt?

So ließe sich diese traurige Litanei wohl noch lange fortsetzen. Wer unter den Bundesfreunden von einer solchen Marter erfährt, wird herzlich gebeten, die Deutsche Steinkreuzforschung, Nürnberg, Denisstr. 30 zu verständigen. Dann kann, wie in vielen Fällen, auch von hier aus geholfen werden. Besser aber ist die Selbsthilfe, in dem man die betr. Bürgermeister und Landräte selbst angeht! Man muß dabei freilich erst einmal Aufklärungsarbeit leisten. Aber es lohnt sich!

In den letzten Tagen wurde die „Türmermarter“ in Burk, an die sich eine alte Forchheimer Sage knüpft, von Lausbuben so zerstört, daß sie kaum mehr aufgerichtet werden kann.

Max Schleifer

\*\* In der Zwischenzeit nach München gebracht!